

BUCHBESPRECHUNGEN

Frömmigkeitsgeschichte

Frank, Suso OFM: AGGELIKOS BIOS. Begriffsanalytische und begriffs geschichtliche Untersuchung zum „engelgleichen Leben“ im frühen Mönchtum. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Heft 26). Münster, Aschendorff 1964. XVI, 208 S., kart. DM 29,50.

Anliegen dieser wichtigen Münsteraner Dissertation ist es, das Material über den Topos vom „engelgleichen Leben“ aus der Zeit des frühen Christentums zusammenzutragen und ideengeschichtlich zu deuten. Unter dieses „Bild“ läßt sich irgendwie das gesamte spirituelle Leben des frühen Mönchtums subsumieren; alle Vollzüge — Ent sagung, Tugendstreben, Sorge um den Mit menschen, Dämonenkampf, Gebet, Beschauung — werden in wechselnder Häufigkeit und Intensität als „engelgleiches Leben“ bezeichnet. Dies ist der Ertrag des 1. Teils der Arbeit, zu dem als Einleitung eine Präzisierung der Nachfolge bis auf die „Nach folge des engelgleichen Lebens“ hinführt. Am Schluß dieses Teils steht gleichsam als theologischer Höhepunkt die eschatologische Deutung des Mönchslebens „als Gemeinschaft mit den Engeln“, „als wiederher gestelltes Paradies“. Der 2. Teil geht dem Ursprung dieses Topos vom „engelgleichen Leben“ nach. Die alexandrinische Schule sieht hellenistisch-platonisch das „engel gleiche Leben“ als die eschatologische Vor ausnahme des vollkommenen Lebens des Himmels. Im syrisch-mesopotamischen Raum zeigen sich starke Tendenzen, die Leib lichkeit dualistisch-manichäisch abzuwerten, um die Seele zum „engelgleichen Leben“ aus dem Körper zu befreien. Die übrigen Ge biete des christlichen Ostens und Westens bewegen sich ebenfalls in diesen Vorstel lungen, die noch um das „engelgleiche Leben“ der Jungfräulichkeit ergänzt werden müssen. Als letzte Stufe geht der Vf. dann bis zum Spätjudentum zurück, von dem

auch die (überraschend!) wenigen Stellen der Heiligen Schrift beeinflußt sind.

Als Ergebnis notiert der Vf., daß der christliche Ursprung dieser Vorstellung der eschatologischen Sicherheit des Neuen Testaments entstammt, in diesem Leben schon das zukünftige zu besitzen: anfanghaft und unvollkommen, aber dennoch wirklich. Sehr schnell aber — schon in der jüdischen Um welt — wurde diese eschatologische Span nung in „Metaphysik“ ausgedrückt, und durch gnostische (die oftmals positiv bewer tet werden müssen) und manichäische Ein flüsse geriet die Vorstellung in die Nähe der Gleichung: engelhaftes Leben = leib feindliches Leben.

Am wertvollsten erscheint uns an dieser Studie die durch Register aufgeschlüsselte Materialübersicht über die gesamte Spiritualität des alten Mönchtums. Vielleicht hätte eine Ausrichtung auf das Wesentliche, die auch nicht vor klarem Urteilen und Verurteilen zurücksehen dürfte, die Entwicklungs linien noch profilerter hervortreten lassen können. Griechische Fachaus drücke sollte man nicht unübersetzt lassen: z. B. S. 20 sind „Eingeschlossene“ und „Unter freiem Himmel Wohnende“ (das δ muß wohl ein θ sein) gemeint. Auch in anderen Fragen kann man vielleicht andere Akzente setzen: z. B. könnte man die kultische Seite (mit E. Peterson, von dem sich der Vf. distanziert) mehr und den Unterschied von Gebet und Meditation weniger betonen. Doch damit soll der Wert der vorzüglichen Studie keineswegs gemindert sein.

J. Sudbrack SJ

Berg, Klaus: Der Tugenden Buoch. Untersuchungen zu mittelhochdeutschen Prosatexten nach Werken des Thomas von Aquin (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 7). München, C. H. Beck 1964. XII, 254 S., geh. DM 34,—.

Der Erforschung der spätmittelalterlichen Glaubenswelt leistet diese Würzburger Dissertation einen guten Dienst. Es geht, grob gesagt, um den Einfluß des hl. Thomas auf die spätmittelalterliche — wir würden heute sagen — populartheologische und Erbauungs-Literatur in deutscher Sprache. Sympathischerweise zeigt der Vf. stets von neuem die Grenzen dieses Unternehmens auf: die mangelnde Erfassung der in Frage kommenden Quellenliteratur und die Vielfältigkeit der Blickpunkte (sprachliche und inhaltliche); der Stoff reicht vom Recht bis zur Mystik und zur Exempelliteratur), die z. B. ein vollständiges Erfassen der Sekundärliteratur von vorneherein unmöglich macht. Man hätte allerdings meiner Meinung nach die Untersuchungen Michaud-Quantins (*Sommes de casuistique et manuels de confession...*) und Smalleys (*English Friars...*) nicht übersehen dürfen.

Das Ergebnis ist einmal eine genauere Fassung des überaus großen Einflusses, den das Werk des hl. Thomas (hier zur Hauptsache die *Summa*, II-II) auf die populäre Literatur dieser Zeit hatte: der Graben zwischen Theologie und Katechetik-Spiritualität wird zwar sichtbar, ist aber noch keine trennende Kluft. Neben manchem Positiven, wie z. B. der Nüchternheit oder der Soziallehre, finden sich in dieser Literatur auch Tendenzen, die einen negativen Richtungssinn (gegenüber dem Werk des hl. Thomas) aufweisen: die Gebetsmoral gerät durch die kanonistische Auffassung in die Nähe einer „pharisäischen Gesetzesfrömmigkeit“ (114), was auch von der Innerlichkeitsethik im allgemeinen gilt: „Die objektive Ordnung ist nicht mehr als Seins- (wie bei Thomas), sondern als Gesetzesordnung formuliert“ (95). Der ständige Blick auf Thomas erleichtert die vorsichtigen Wertungen des Vf.s. Der Hauptteil der Arbeit (75—192) besteht in der Untersuchung des *Der Tugenden Büch*, einer „abbreviatio der *Summa theologiae* II-II, durchsetzt mit Sondergut aus anderen Quellen“ (etwa 1. Hälfte 14. Jh.; Interessengebiet in Luzern), die im Ganzen gesehen näher bei Thomas zu stehen scheint, als die meisten anderen behandelten Schriften.

Neben diesen für unsere Zeitschrift wichtigen Ergebnissen, auf die hier nur in

stark vergröbernder Weise hingewiesen werden kann, enthält die germanistische (!) Arbeit auf Grund ihres weitgesteckten Rahmens eine Fülle von weiteren Anregungen (z. B. die Bedeutung Nikolaus' von Dinkelsbühl für die Spiritualität, die man aber wohl auf das Einflußgebiet der Wiener Universität einschränken müßte; was die Handschrift cgm 374 mit Johannes von Kastl zu tun haben soll, konnte ich trotz genauer Überprüfung nicht entdecken). Man kann nur wünschen, daß die Forschung in der vom Vf. eingeschlagenen Richtung mit der gleichen Vorsichtigkeit und der gleichen Vertrautheit mit dem theologischen und germanistischen Handwerkszeug weitergehen wird.

J. Sudbrack SJ

Meister Eckhart: Der Morgenstern. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Hans Giesecke. Berlin, Union Verlag 1964. 416 S., Ln. DM-Ost 10,80.

Sprachlich scheint uns die vorliegende Ostberliner Auswahl aus dem Werk Meister Eckharts für eine moderne Leserschaft recht gut gelückt. Die Anordnung der Traktate und Predigten ist bis zur 18. Predigt die gleiche, wie in Quints modernsprachlicher Ausgabe, an dessen Arbeit sich der Vf. auch bei der Übersetzung orientiert hat. Hinzu kommen vier weitere Predigten nach Pfeiffer und etwa 50 Seiten ausgewählte Abschnitte aus den andern deutschen (einiges aus den lateinischen) Schriften. Neben der Rechtfertigungsschrift sind auch noch einige Eckhart-Legenden übersetzt. Bei den vom Vf. angegebenen Überschriften stutzt man öfters: „Krämergeist — Gottesgeist“, „Die Burg in der Seele“, für die beiden ersten Predigten. Die Einleitung aber ist bewußt ideologisch gefärbt: „Er sah mit offenen Augen und offenem Herzen auf den Straßen die Armen, die trockenes Brot suchen in Regen, Schnee und Kälte;... Der Kern seiner Seelsorge war nicht der leidige Trost, der die Armut für kurze Zeit beruhigte, weil sie im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben ihren wohlbegrenzten Platz hatte. Er beruhigte nicht, sondern er peitschte auf.“ Das wichtigste Publikum sollen dann die

Beginen und Begarden („das heißt soviel wie ‚Bettler‘“) gewesen sein, denen Eckhart „die Lösung aus der überkommenen gesellschaftlichen Unterordnung“ predigte, sie also „aufpeitschte“. Wenn man weiß, daß nach H. Grundmann der Ursprung der Beginenbewegung „in jenen... Frauenkreisen meist adlig-patrizischer Herkunft“ zu suchen ist, und wenn man das fast quittistisch klingende Trostbuch Eckharts gelesen hat, bleibt nichts übrig als ein verständnisloses Kopfschütteln ob der dialektischen Sprünge, mit denen der Vf. der Einleitung sich auch noch auf andere Gefilde wagt.

J. Sudbrack SJ

Völker, Paul-Gerhard: Die deutschen Schriften des Franziskaners Konrad Bömlin. Teil I: Überlieferung und Untersuchung (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 8). München, C. H. Beck 1964. IX, 262 S., geh. DM 34,—.

Der neue Anstoß, den der Würzburger Ordinarius K. Ruh der Erforschung der deutschsprachigen geistlichen Literatur des Mittelalters gegeben hat, erweist sich in dieser Münchener Dissertation als überaus fruchtbar. Die immer noch nicht ausgerottete Vorstellung von einem Gipfel innerhalb der „mystischen“ Prosaliteratur im Kreise um Meister Eckhart und einem plötzlichen Abfall in Poltern und leeres Moralisieren wird durch vorliegende Aufschlüsselung der Werke des Franziskanerkonventualen ad absurdum geführt. Sein Geburtsjahr muß um 1380 liegen; das Korpus der uns überlieferten Predigten und Traktate entstand zwischen 1410 und 1438 im Raume der oberdeutschen Ordensprovinz (mit Elsaß, Schweiz); als späterer Provinzial bemühte sich K. Bömlin besonders um die Ordensreform (z. B. im Klarissenkloster zu Nürnberg), stand auch in Kontroverse mit dem Observantenzweig und starb 1449 zu Eßlingen, von wo aus er auch zum Provinzialat berufen worden war.

Nach Völker ist Bömlin ein typischer Vertreter des franziskanischen Geistes: christologische und heilsgeschichtliche Aus-

richtung; Betonung der Nachfolge, oder besser, wie es Ruh ausdrückt, der Angleichung, conformatio, an Christus; Auffassung des geistlichen Lebens als stufenförmiges; innige und persönlich aufrufende Sprache; psychologische Predigtweise, die nicht nur gefühlvoll nachempfindet, sondern die theologische Aussage zur subjektiven Bedeutsamkeit ausweitet.

In den Behauptungen, daß die hochwertige, geistliche deutschsprachige Prosaliteratur des späten Mittelalters nicht nur auf Eckhart und seinen Kreis beschränkt ist, daß der lateinische, theologische Hintergrund dieser Predigten aufgedeckt werden muß, kurz gesagt, daß dieses Schrifttum wertvoller ist, als man lange annahm, ist Völker unbedingt recht zu geben. Manche seiner Aussagen schienen uns allerdings gegenüber dem vorgelegten Material zu apodiktisch zu sein. Das gilt schon für die etwas lang geratenen Handschriftenbeschreibungen (1—130). Zu oft steht dort, daß es zu diesem oder jenem Traktat „keine“ (8) Parallele, daß es „nur“ (50) diese Handschriften gebe. Bei der Fülle der Literaturangaben sind leider Namen wie Farinator (88, das berühmte *Lumen Animae*, z. B. *Hist. Jb.* 1940) oder Ubertinus (92, von Casale) nicht identifiziert; eine von uns überprüfte Literaturangabe ist falsch (19; *Mistiaen* bietet nur eine französische Übersetzung; lateinisch zuletzt in *Enghien* 1907); der Traktat der Selbsterkenntnis (64) kann nur die *Philosophia Spiritualis* des Johannes von Kastl sein. So wird man auch bei aller Anerkennung für die Ausführungen des darstellenden Teils öfter Fragezeichen hinter allzu selbstsichere Behauptungen und allzu starkes Herausstreichen Bömlins zu setzen haben. Für eine genauere Nachprüfung ist das vom Vf. gebotene Material leider zu gering; z. B. hätte man gern einen Beleg für das lateinische „*istitas*“ gesehen, das der Vf. 157, hinter dem deutschen „*ystikit*“, wohl „*essentia*“, „*entitas*“, „mit Händen greifen kann“; das typisch „Franziskanische“ ist gelegentlich schon bei Origenes oder Augustin zu finden. Diesen Mängeln (ebenso wie dem unvollständigen Register) kann aber der in Aussicht gestellte Textband abhelfen, der ebenso wie vorliegende Arbeit für die Frömmigkeitsgeschichte einer noch dunklen Zeit weiteres Licht bedeuten wird.

J. Sudbrack SJ

1. *Meuthen, Erich: Nikolaus von Kues, 1401—1464. Skizze einer Biographie.* Münster, Aschendorff (1964). 136 S., 4 Tafeln, kart. DM 8,—; Ln. DM 9,80.
2. *Das Werk des Nicolaus Cusanus.* Eine bibliophile Einführung. Hrsg. von Gerd Heinz-Mohr und Willehad Paul Eckert. Köln, Wienand-Verlag (1964). 168 S., 65 Abbildungen, Ln. DM 26,80.
3. *Nikolaus von Kues: Philosophisch-theologische Schriften.* Hrsg. und eingeführt von Leo Gabriel. Übersetzt und kommentiert von Dietlind und Wilhelm Dupré. Studien- und Jubiläumsausgabe lateinisch-deutsch, Bd. 1. Wien, Herder 1964. XL, 592 S., Ln. DM/Sfr 26,—, OS 160,—.

Aus der Vielzahl der Arbeiten, die im verflossenen Jahr, zum 500. Todestag des Nikolaus Krebs aus Cues an der Mosel, Kardinal der römischen Kirche, genannt Cusanus, erschienen sind, verdienen drei die besondere Beachtung der Leser unserer Zeitschrift.

1. Auf den wenigen Seiten der auf Drängen maßgebender Kusanusforscher geschriebenen „Skizze“ hat der Vf. eine erstaunliche Fülle von Wissen in einer klaren, vornehmen sprachlichen Gestalt vereinigt und zu einer vorsichtigen und dennoch gründlichen Deutung des Kusaners vertieft. Wie es nach den bisherigen Arbeiten Meuthens zu erwarten ist, bilden die biographischen Daten der das Abendland umspannenden kirchenpolitischen Tätigkeit des Kardinals den Ausgangspunkt, aber der Vf. ist weit genug, um in diesen Rahmen die gesamte, für uns Heutige kaum in einer einzigen Person zu vereinende Arbeit des Moselaners zu spannen: eine nicht nur wissenschaftliche, sondern auch literarische Leistung, die man beim Lesen des Buches vor der faszinierenden Gestalt des Kusaners leicht vergißt. Nikolaus von Kues war kein Heiliger im modernen, klischehaft gewordenen Sinn; Meuthen scheut sich auch nicht, von seinem Ehrgeiz, seiner Härte in den Reformen, seiner nicht immer aus reiner Selbstlosigkeit gesteuerten Pfründenpolitik, seiner vielleicht aus einer Art Komplex geborenen Zurschaustellung der nied-

rigeren Herkunft zu sprechen. Aber Nikolaus von Kues war ein großer Mensch, mit einem unglaublichen Drang nach Wissen und einem Geist, der die Kluft zwischen Alt und Neu nicht nur gesehen, sondern in einer einmaligen, kaum wiederholbaren Leistung überwunden“ hat. Und Nikolaus von Kues war ein großer Christ, der sich bewußt in den Dienst der guten Sache stellte, der die Einheit der Kirche, des Abendlands und der Weltreligionen herbeisehnte, für den die Reform Herzensanliegen war, der bis zum Tode — in hervorstechendem Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen — Seelsorger blieb, auf äußere Pracht verzichtete und der in Demut um seine Schwäche wußte. Seine heute noch bestehende Stiftung, das Kueser Hospital für „dreiunddreißig arme, abgearbeitete Greise“, ist das schönste Zeugnis seiner Größe.

2. Eine willkommene Ergänzung zu diesem Meisterwerk an Kurzbiographie bietet der Band des Wienand-Verlags. Der erste Teil des evangelischen Theologen Heinz-Mohr versucht einen Begriff von der geistigen Größe des Cusanus zu geben: die „bestürzend vielfältigen... Bögen kühner gedanklicher Verknüpfungen und historisch faßbarer Verwirklichungen“, der Dienst an der Einheit und der Reform der Kirche, sein philosophisch-theologisches Werk; und der Priester, der seinen Gläubigen das Brot des Wortes und des Leibes Christi bricht. Über 60 Seiten ausgewählte und gut übersetzte Texte dokumentieren seine Größe. Im zweiten Teil stellt uns der Dominikaner Eckert das heute noch greifbare Erbe des Cusanus vor: das St.-Nikolaus-Hospital und seine Bibliothek. Hier wird wiederum die Weite des Kardinals sichtbar, von dem Giordano Bruno ausrief: „Wer war in seinen Tagen... vergleichbar... dem Cusanus, der, je größer er ist, um so weniger zugänglich ist?“

Dem Verlag sei ein besonderes Lob gespendet, weil es ihm gelang, zu erstaunlich niedrigem Preis das Buch mit einer Fülle von alten Drucken, Miniaturen und Bildern auszustatten, die auch demjenigen, dem die Welt des späten Mittelalters fremd ist, einen lebendigen Zugang zu dieser der unsrigen so ähnlichen Zeit und ihrem großen Sohn verschafft.

3. Im Herausgeben der Werke Nikolaus'

von Kues scheinen sich die Verlage zu überstürzen; neben der langsam vorangehenden kritischen Ausgabe der Heidelberger Akademie und deren parallel laufenden deutschen Übersetzungen, liegt ein fotomechanischer Nachdruck (1962) der Pariser Ausgabe von 1514 vor, kündet der Cusanusforscher P. Wilpert eine zweibändige Ausgabe nach dem Baseler Druck von 1488 an und erscheint bei Herder eine auf drei Bände berechnete Teilausgabe der philosophisch-theologischen Schriften. Diese Ausgabe möchte den systematischen Aufriß, den der Kusaner selbst in seinem Werk „De venatione sapientiae“ angedeutet hat, zur Grundlage nehmen, und deshalb enthält der vorliegende erste Band neben dem angegebenen Werk die Schriften um die „docta ignorantia“. Nach einer kurzen Einführung in das Denken Nikolaus von Kues durch Professor Gabriel bringen die Übersetzer eine allgemeine Einführung und spezielle, dem Gesicht der Ausgabe entsprechende inhaltliche — nicht so sehr geschichtliche — Hinführungen zu den einzelnen Werken. Der lateinische Text ist nach den von Nikolaus selbst autorisierten Handschriften, immer im Blick auf den Pariser Druck von 1514 und natürlich auf die kritische Ausgabe der Heidelberger Akademie (ohne Apparat) hergestellt. Die deutsche Übersetzung scheint uns sehr sauber zu sein; das schwierige Untergang einer Verdeutschung des eigenwilligen Lateins löst sie dadurch, daß sie sich eng an die Ursprache hält und alle sich nahelegenden Modernisierungen vermeidet. Man kann die „Studien“-ausgabe all denen empfehlen, die an den großen deutschen Kardinal herangehen wollen, ohne auf letzte wissenschaftliche Akribie Wert zu legen.

J. Sudbrack SJ

Mosis, Rudolf: Der Mensch und die Dinge nach Johannes vom Kreuz. Würzburg, Echter (1965). 183 S., kart. DM 15,80.

Das Werk ist der 1. Band der von F. Wulf SJ und J. Sudbrack SJ herausgegebenen „Studien zur Theologie des geistlichen Lebens“. Es führt sofort in die Mitte und breitet vor dem Leser die Welt dieses „geistlichen Lebens“ in einer solchen Fülle

aus, wie man es für einen einleitenden Band nur wünschen kann.

Ein kurzer Überblick zeigt die Berechtigung dieses Urteils: Gott und Geschöpf — Der Mensch — Der Mensch in Gottes Schöpfung, so lautet die klare und umfassende Gliederung. Im ersten Hauptteil macht der Vf. mit den Grundlagen bekannt, auf denen jede Theologie des geistlichen Lebens und dieses Leben selbst aufbauen: Gott, seine Transzendenz und Immanenz, Welt in ihrer Geschaffenheit und Einheit. Der zweite Hauptteil, der zugleich als das Zentrum der Studie gelten könnte, stellt die ganze Problematik des Menschen in diesen weltweiten Rahmen: Das Gefüge seiner Vermögen (vielleicht die einzige etwas ermüdende, wenn auch notwendige Analyse), Sinn und Geist, und dieser Mensch vor Gott. Ein dritter Hauptteil faßt die bisherigen Erkenntnisse zusammen: Nicht der unerlöste „alte“ Mensch, sondern der erlöste „neue“ Mensch hat den rechten Zugang zu den Dingen der Welt, ihm ist sie „neugeschenkt“, durch ihn wird auch sie „neu“. Das einleitende Kapitel will aufmerksam machen auf einige Grundtendenzen karmelitanischer Spiritualität, die sich fortwährend auswirken und den Ton angeben, sowie auf spezielle Schwierigkeiten, die mit einer Thematik von derartiger Dichte und Fülle gegeben sind, wie z. B. „Unzulänglichkeit der Sprache“. Die Abbildung einer Zeichnung des hl. Joh. v. Kreuz steht hier am rechten Ort.

Es mag zunächst einigermaßen verwundern, daß zur Darstellung dieser wesentlichen und ohne Zweifel aktuellen Gedanken gerade die Lehre eines Heiligen herangezogen wird, der im allgemeinen Bewußtsein für seine radikale Absage an die Welt bekannt ist. Der Vf. zeigt aber, wie wenig Joh. v. K. verstanden würde, wenn man sein unerbittliches „Nein“ zu den Geschöpfen einer „im argen“ liegenden Welt nicht mit einem ebenso unbedingten und befreienden „Ja“ des erlösten Menschen verbindet. — Bei der geringen Kenntnis des „Doctor Mysticus“ im deutschen Sprachbereich kann man die Studie nur begrüßen. Sie eröffnet hier, so dürfen wir ruhig sagen, zusammen mit der vollständig neuen Übersetzung der „Obras“ im Johannes-Verlag, Einsiedeln, einen Wandel der Dinge. Der

Neuentdeckung des heiligen Karmeliten aus Fontiveros und eben dadurch der Erschließung tiefer geistlicher Quellen für die Fragen der Gegenwart, wird der Vf. weithin gerecht durch eine fast erdrückende (erdrückend für den, dem die unerbittliche Sprache des hl. J. v. K. nicht liegt) Fülle und wissenschaftliche Sorgfalt in der Zitation des Kirchenlehrers.

Bei der Menge angeführter Stellen aus den Werken des Heiligen konnte es nicht ausbleiben, daß einige Angaben ungenau sind; auch die Verweise auf andere Seiten des Buches fehlen zum Teil. Die Feststel-

lung, daß Joh. v. K. unter „alma“ in vielen Fällen den ganzen Menschen meint (wie der Vf. in einer Bemerkung gegen Schluß seiner Studie ausführt), wäre schon gleich im einleitenden Kapitel nützlich gewesen; dadurch wäre von vornherein der Mißdeutung zahlreicher Zitate vorgebeugt worden. Die Übersetzung des Spanischen ist genau und unserem Sprachgefühl entsprechend. Eine knappe, aber sehr gut ausgewählte Literaturangabe am Schluß des Buches wird dankbar begrüßt.

Conrad v. Hl. Geist OCD

Ignatianische Spiritualität

Lewis, Jacques SJ: Le gouvernement spirituel selon Saint Ignace de Loyola (Studia 12). Bruges, Desclée de Brouwer 1961. 141 S., brosch. 75 FB.

Die ansprechende kanadische (deshalb das „scholastische“ Französisch?) Arbeit möchte darstellen, wie der Gründer der Gesellschaft Jesu sich den religiösen Obern und die Ausübung seiner Autorität vorgestellt hat. Bei den vorbildlichen Quellenausgaben waren die wichtigsten Aufgaben des Vf.'s Sammlung und Ordnung der Belege und Eindringen in den Geist dieser historischen Dokumente. Er legt sein Ergebnis in drei stufenweise tieferendringenden Kapiteln vor: Praxis, Leitgedanken und geistliche Grundlagen der Regierungsgewalt bei Ignatius. Der Grundgedanke dieser Studie, der wohl von allen Historikern anerkannt wird, ist, daß es das zentrale Bemühen des hl. Ignatius war, der konkreten Führung des Heiligen Geistes, im Obern, in der Gemeinschaft und im einzelnen Untergebenen, möglichst viel freien Raum zu gewähren. Es ging ihm um die Sache, „den konkreten Willen Gottes“; Ordensgehorsam war für ihn so sehr Dienst, daß z. B. auch für den Obern „die erste Tugend Gehorsam“ (60) sein muß. Das, was aus den Exerzitien als „Wahl“ oder „Unterscheidung der Geister“ bekannt ist, ist auch der Weg, den Willen Gottes zu finden, wobei Ignatius sich bemühte, den Obern einzuschärfen, daß der Wille Gottes sich auch in den Anregungen und Nei-

gungen der Untergebenen (natürlich immer konfrontiert mit der objektiven Situation) zeige. In der Harmonisierung der verschiedenen Anregungen verlangt Ignatius vom Obern fast ein Äußerstes an Eingehen auf die „Bewegungen der Geister“ in den Untergebenen. Aber die Entscheidung und die volle Verantwortung liegt nach seiner theologischen Vorstellung, daß Gott von oben herab hierarchisch die Welt regiere, ganz in Händen des Obern.

Wenn man heute auf dieses Idealbild des Obern sieht, so kann niemand umhin, ihm Achtung und auch Bewunderung zu zollen. Auf die Fragen aber, was geschieht, wenn ein Oberer versagt, inwieweit menschliches Versagen miteinberechnet werden muß und auch von Ignatius an vielen Stellen seiner Gesetzgebung miteinberechnet worden ist, gibt die Darstellung von Lewis keine Antwort; sie bewegt sich zu sehr in der Darstellung von Lehre und Vorbild des Ordensstifters. Einige einleitende Seiten über „seltsame“ (diskutable) Regierungsmethoden des hl. Ignatius könnten Ansatzpunkte geben und auch überleiten zur Fragestellung unserer Zeit. J. Sudbrack SJ

Hieronymi Nadal Orationis Observationes. Edidit Michael Nicolau SJ. Rom, Inst. Hist. S. I. 1964. XX, 335 S., brosch. Lire it. 3000,—

Jerónimo Nadal ist derjenige der ersten Gefährten des hl. Ignatius, von dem P. Polanco schreiben konnte, daß er „unseren

Vater Ignatius aus dem häufigen Umgang mit ihm sehr gut gekannt, seine Idee erfaßt hat und seines Wissens wie kein anderer in den Geist seines Institutes eingedrungen ist“. Seine unzähligen Briefe, Intrstruktionen, Erklärungen usw., die uns aus seiner Tätigkeit als Assistent und als Visitator erhalten sind, bezeugen seine qualifizierte theologische Bildung, seine tiefe Frömmigkeit und den glühenden Geist, mit dem er für die geistliche Lehre seines Meisters eingetreten ist. Vorliegende *Orationis Observationes*, Tagebuchnotizen über das Gebetsleben, erweisen die Wirkkraft der Spiritualität des hl. Ignatius auf das persönliche geistliche Leben eines seiner Söhne, ohne dabei jedoch eine selbständige und der jeweiligen Eigenart entsprechende Aneignung und Ausdentung zu hindern. Zwar läßt sich eine Systematik der geistlichen Lehre P. Nadals an Hand der verwirrenden Vielfalt der über 1000 kürzeren oder längeren, meist unzusammenhängenden Notizen, Erinnerungen, Ratschläge, Reflexionen usw. kaum aufstellen. Eine Einteilung in 17 Sektionen (ohne die Reihenfolge des Urtextes zu ändern), wie sie der Herausgeber nach teils inhaltlicher, teils zeitlicher Zusammenghörigkeit gibt, bleibt notgedrungen äußerlich und nur sehr ungefähr. Dennoch lassen sich bei aufmerksamem Lesen einige Schwerpunkte bzw. Lieblingsthemen Nadals erkennen, in denen zugleich auch deutlich das zentrirende Prinzip, die eine große Leitidee seiner „Theologia mystica“ aufleuchtet. In den Erwägungen über Gebet und Kontemplation, über die Mysterien des Lebens Christi und dessen zentrale Stellung im religiösen Leben des einzelnen und der Kirche, in den Besinnungen über die Gnade und den „Concursus divinus“ (Zeit der Reformation!), in den eindringlichen Ausdeutungen des Geistes der Exerzitien und des Institutes ist es vor allem das Phänomen der inneren geistlichen Erfahrung, des „Sensus spiritus“, wie Nadal es meist nennt, das sein eigenes geistliches Leben und so auch alle seine Reflexionen und geistlichen Spekulationen entscheidend prägt.

Die Wurzeln der Frömmigkeit Nadals liegen eindeutig im Exerzitienbuch und im geistlichen Tagebuch seines Meisters; jedoch besteht seine große Eigenleistung in dem erfolgreichen Bemühen um eine aus

seinem eigenen geistlichen Leben erwachsene spirituell-theologische Durchdringung und Auslegung des ignatianischen Werkes, das „der Reflexion der Theologie vorausgeht, das ursprünglicher ist als diese“ (K. Rahner). Und darin liegt wohl auch der besondere Wert, den dieses geistliche Tagebuch eines Vertrauten des Heiligen für unser heutiges Verständnis der geistlichen Lehre des Ignatius und der frühen Gesellschaft Jesu besitzt.

M. Kehl SJ

Rahner, Karl SJ: Betrachtungen zum ignatianischen Exerzitienbuch. München, Kösel 1965. 302 S., Ln. DM 25,—.

Die vorliegenden „Betrachtungen zum ignatianischen Exerzitienbuch“ sind aus Exerzitien für Theologen hervorgegangen. Sie weisen nicht nur in ein intellektuelles Verständnis der Exerzitien ein — auch das tun sie, und zwar in einem ausgezeichneten Sinn —, sondern schenken Anteil an den Meditationen des Vf.'s selbst. So spiegeln sie dessen Individualität, dessen geistige und geistliche Auseinandersetzung mit den Tendenzen unserer Zeit, in denen selbstverständlich immer und notwendig auch die allgemeine heilsgeschichtliche Situation zur Erscheinung kommt. Sie sind nicht zuletzt Zeugnisse für seine so charakteristische und unser Glaubensverständnis epochal bestimmende Theologie. (Diese ist mit Recht von J. B. Metz als „anthropologisch gewendete Theologie“ gedeutet worden. Damit ist nicht ein vorbetont behandelter theologischer Gegenstand, also eine theologische Anthropologie, sondern ein Seinsverständnis, das sich an jenem Seienden, das der Mensch ist, genauer an seiner Subjektivität orientiert, gemeint. Dieses Seinsverständnis entspricht in vorzüglicher Weise dem Offenbarungswort und ermöglicht seine angemessene Auslegung.)

Von daher gewinnt die theologische Struktur der ignatianischen Exerzitien in ihrem reflexen Verständnis ein neues Gesicht. Entscheidende Grundworte des „Fundaments“, wie „Tantum-Quantum“, „Indifferenz“, „Magis“, gewinnen einen theologisch genauer reflektierten Sinn. Die Thematik der „vier Wochen“ des Exerzitienvollzugs, besonders der Wahlbetrachtungen in sich und in ihrem inneren Zusammenhang, wird neu erhellt. Tief zu Herzen

gehend sind die Meditationen über die Passion des Herrn. Ein einziges Beispiel möge das illustrieren: „Jesus im Kerker — Der Herr ist wirklich in den Kerker unserer Endlichkeit, Einsamkeit und Ausweglosigkeit, unserer hoffnungslosen Verstellttheit durch die Sünde und unserer Todverfallenheit gekommen. Weil er darin hinabgestiegen ist, steht nun mein Kerkerdasein offen — und ich will es noch nicht wahrhaben, ich raffe mich nicht mutig auf, um zu gehen, und meine, ich käme nie hinaus. Ich empfinde meine Lage als hoffnungslos, und doch ist Jesus schon bei mir. Über kurz oder lang wird es mir wie Petrus im Kerker zu Jerusalem gehen, da ihn der Engel des Herrn anstößt und sagt: ‚Steh‘ auf, gürte dich, zieh ‚deine Schuhe an und gehe‘ (Apg 12, 7—8), und die ehrernen Tore dessen, was ich als mein Eingesperrtsein empfinde, sind offen“ (230).

Das Buch beschenkt schon den reich, der es besinnlich liest; mehr noch den, der sich an seinem Leitfaden „verführen“ läßt, sich mit den „Geistlichen Übungen“ einzulassen. Es eröffnet zumal auch für die Exerzitien-Meister ganz neue Perspektiven.

H. Wulf SJ

Gonzalez, Luis SJ — Iparraguirre, Ignacio SJ: Ejercicios Espirituales. Comentario pastoral. Madrid, Biblioteca de Autores Christianos 1965. 1022 S.

Die pastorale Zielsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils steht entscheidend im Zeichen der „Rückkehr zu den Quellen“, zur Heiligen Schrift und zu den authentischen Überlieferungen der Kirche. Zu diesen Quellen darf man auch die Exerzitien des hl. Ignatius rechnen. Sie sind nicht nur der Niederschlag einer außergewöhnlichen religiösen Erfahrung, sondern auch ein vorzügliches Instrument der Heiligung und der Erneuerung des christlichen Lebens. Sind sie noch rein erhalten oder hat sich in der Auffassung ihres Wesens, in ihrer Interpretation und darum auch in ihrer konkreten Darbietung manches angesetzt, was ihrem ursprünglichen Sinn nicht mehr in allem entspricht? Verstehen wir ihren Text und ihre Methoden noch so, wie Ignatius sie verstanden wissen wollte? Solche und andere Fragen mehr werden heute gestellt

und bewegen alle, die mit den Exerzitien umgehen. Die beiden Autoren des vorliegenden Kommentars haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Exerzitien von zeitgeschichtlich bedingten Fehlinterpretationen zu befreien und ihre Praxis der Mentalität des heutigen Menschen anzupassen. Ihr Ziel ist pastoraler Natur. Sie wollen vor allem den Exerzitienleitern eine Hilfe und Handreichung geben. Entsprechend dem Aufgabenbereich, in dem jeder von ihnen steht, haben sie sich in die Arbeit geteilt. I. Iparraguirre, einer der besten Kenner der Geschichte der Exerzitien, kommentiert den Exerzitientext im Licht der frühen Direktoriens und der Exerzitienkommentare (vor allem der älteren, etwa bis zur Mitte des 17. Jhs.), indem er den von Ignatius gemeinten Sinn herauszukristallisieren sucht. L. Gonzalez, ein bekannter spanischer Exerzitienleiter, gibt in über 400 skizzenartigen Aufrissen den Exerzitienleitern praktische Anleitungen, wie die Meditationen vorgelegt, die „Übungen“ selbst erläutert und über die Grundthemen des geistlichen Lebens gesprochen werden kann. Der Band ist so aufgebaut, daß nach einer gedrängten Exerzitienbibliographie (die die Hauptweltssprachen berücksichtigt) zunächst der vollständige Exerzitientext geboten wird, auf der oberen Hälfte der Seite der spanische, auf der unteren der sogenannte Vulgata-Text. Dann folgen auf gut 200 Seiten der historisch orientierte Kommentar und auf 600 Seiten die mehr praktischen Skizzen. Den Schluß bilden einige sehr detaillierte Indices, die die Benutzung des Exerzitienbuches erleichtern.

Der stattliche Band bietet eine Fülle von theoretischen und praktischen Anregungen, und so entspricht er durchaus dem Ziel, das er sich gesteckt hat, auch wenn einer der Autoren bescheiden nur von einem „Versuch“ spricht (133). Man kann die Lektüre des Buches nur empfehlen. Abgesehen aber einmal von der praktischen Zielsetzung eines Kommentars, wie er hier geboten wird, ist für uns angesichts der geistigen Situation unserer Zeit sowie der Entwicklungen in der Kirche die Frage, ob man nicht auch den Exerzitientext als solchen in eine echte „Krise“ stellen sollte. Müßte nicht das Zeitgeschichtliche bei Ignatius selbst (in seiner Theologie, seiner Exegese, seiner Psychologie usw.) abgehoben werden

von der gemeinten Sache, die doch das Ergebnis einer tiefen geistlichen Erfahrung ist, einer Erfahrung, die adäquat nie ganz wiedergegeben werden kann und darum immer neu zu entdecken ist und formuliert werden muß. Hier liegt unseres Erachtens die entscheidende und schwere Aufgabe, die uns heute hinsichtlich einer Erneuerung der Exerzitien aufgegeben ist. *F. Wulf SJ*

Lyonnet, Pierre SJ: Geistliche Schriften. Gebete, Betrachtungen, Ansprachen, Briefe. Graz-Wien-Köln, Styria 1965. 272 S., Ln. OS 138; DM 21,50.

„Pater Pierre Lyonnet war dreiunddreißig Jahre alt, als ihn der Herr am Sonntag, den 23. Januar 1949, zu sich rief. Sein priesterlicher Dienst hatte etwas mehr als neun Jahre gedauert“ (21). Große, in die Augen springende Leistungen beinhaltet dieses Leben nicht; es ist auch nicht durch außergewöhnliche Gnaden ausgezeichnet; es ist ein ganz gewöhnliches Leben, wie es die meisten von uns leben müssen, in diesem oder jenem Stand. Das Ungewöhnliche dieses Lebens besteht vielmehr darin, mit wel-

cher christlichen und geistlichen Intensität sein Alltag, mit seinen Freuden und Leiden, gelebt wurde. Darin kann es dem geplagten Menschen von heute, dem Gott oftmals fern zu sein scheint und der den Glaubenswirklichkeiten skeptisch gegenübersteht, eine Ermutigung sein und zum Vorbild dienen. Alles wird diesem jungen Priester zur Begegnung mit Gott: die Krankheit mit ihrem Dunkel, ihrer Hilflosigkeit und Verlassenheit ebenso wie die Arbeit an der Jugend, die kleinen Dinge des täglichen Lebens wie die Sorgen der ihm von Gott Anvertrauten. Er kann nach Gott schreien, ihm seine Not klagen, und ihn wieder greifbar nahe haben. In jedem Menschen begegnet er Christus dem Herrn. Darum ist auch alles, was er an schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen hat, im Grunde Gebet, Umgang mit Gott, Meditation oder unmittelbares Gespräch. Am stärksten ansprechen werden die „Gebete für die Zeit der Krankheit“ (wir haben sie früher in unserer Zeitschrift gebracht: 24 [1951] 143 ff.) und die Exerzitienaufzeichnungen bzw. das Geistliche Tagebuch. Das Buch wird viele Freunde finden. *F. Wulf SJ*

Meditation

Langen, Dietrich: Archaische Ekstase und asiatische Meditation mit ihren Beziehungen zum Abendland (Schriftenreihe zur Theorie und Praxis der Psychotherapie, Bd. 3). Stuttgart, Hippocrates-Verlag (1963). 128 S., 8 Bildtafeln, Ln. DM 19,80.

Das vorliegende Bändchen gibt einen Überblick über die bis in die Urzeiten der Menschheit zurückreichenden Ekstasetechniken des Schamanentums und die asiatischen Versenkungsmethoden: Yoga, buddhistische Versenkung, taoistische Meditation und Zen. Es folgt ein Vergleich der einzelnen Versenkungsstufen mit ihren Parallelen in den westlichen Hypnosepraktiken. Ein Schlüssel zur altindischen Aussprache und ein — wie uns scheint — gutes Literaturverzeichnis (wir vermissen allerdings die bedeutenden Werke von H. Dumoulin über das Zen) runden das Werk ab.

Dem Vf. ist es gelungen, unter reicher Zitation der entsprechenden Fachliteratur, eine klare, allgemein verständliche Einführung in das östliche Meditieren zu geben. Er legt seinen Hauptakzent auf die Methodik. Schön wird die fortschreitende Vergeistigung der Methodik von Indien über China zum japanischen Zen herausgearbeitet, wobei zugleich sichtbar wird, wie auch noch beim Zen die psychophysischen Gegebenheiten z. B. der Körperhaltung und Atmung als Stufen jeder Versenkung notwendig sind.

Der Stil der Arbeit ist frei von unechtem Enthusiasmus für die östlichen Meditationswege und überzeugt gerade dadurch. Der Veröffentlichung eines medizinischen Fachverlages entsprechend geht es dem Autor um eine Befruchtung psychotherapeutischer Methoden des Abendlandes durch die Erfahrungen östlicher Kulturräume.

Aber auch die christliche, speziell ignatianische Spiritualität könnte durch diese

Veröffentlichungen zur Vertiefung ihrer allgemein-menschlichen Voraussetzungen veranlaßt werden. Nicht nur die Notwendigkeit eines geistlichen Führers wird begreiflicher. Auch die „Vorübungen“, „Zusätze“ und „Gebetsweisen“ der ignatianischen Exerzitien werden von hier her echter verstanden. Gerade die Parallele zum Zen-Weg kann menschlich tiefere Einsicht in das Eigen-Exerzitium ignatianischen Betens geben. Die Betrachtungsanleitung und das ignatianische „lumen“ würden so eines verniedlichenden Rationalismus entkleidet. — Zugleich wird aber auch klar, welch erlösende Befreiung die christliche Offenbarung für jeden Menschen bringt. Die asiatischen Methoden führen nur bis an die Schwelle Gottes, bis zur Ent-lee-rung von allem Geschöpflichen. Erst wenn das Harren des Menschen und das Schen-ken Gottes sich einen, findet der Beter die Fülle seiner Sehnsucht, wird vorchristliches Warten christlich erhört. *R. Silberer SJ*

Kreutz, Heinrich SJ: Ihr in mir — ich in euch. Betrachtungen über Worte Jesu. Berlin, Morus-Verlag (1963). 112 S., Ln. DM 5,80.

„Der so vieles wissende Mensch unserer Tage bleibt unzufrieden... Er handelt zwar, schafft, produziert, aber nimmt nicht mehr auf, empfängt nicht mehr... Auch der gläubige oder religiöse Mensch, der sich als gläubig bekennt, ist oft so. Die oberflächliche Verhärtung, die Kruste der Gewohnheit kann durch fromme Übung, durch Gebetsformeln, durch liturgische und karitative Geschäftigkeit entstehen und sich verstärken und das alles in dem Bewußtsein, „damit Gott einen Dienst zu tun“. So schreibt der Vf. dieser Meditationen selbst im Vorwort und kennzeichnet damit seine Absicht: dem oberflächlichen Hinsehen Verborgenes zum Aufleuchten zu bringen, durch diese Schriftworte in der Seele des Menschen wiederum etwas anzurühren und ihm zu neuem Leben zu verhelfen — Dinge, die uns zwar bekannt und in vielem sogar recht geläufig sind, denen wir jedoch unser eigentliches Innere kaum mehr zuwenden. — In einer einfachen, allen leicht verständlichen Sprache sind diese Betrachtungen entstanden aus dem jahrelangen Umgang

mit den Exerzitien — hier dargelegt. Es sind Worte des Herrn aus der Schrift, die Anlaß zu persönlicher Reflexion geben sollen, immer verschen mit einer Applikation auf unser tägliches Leben hier und jetzt — ohne daß dabei je eigene Gedanken an die Stelle der Schrift gesetzt würden. Der Vf. wünscht ausdrücklich, daß „Betrachtungen“ nicht durchgelesen und zur Kenntnis genommen, sondern *betrachtet* werden. Das dürfte dem, der es sich wenigstens einen Versuch kosten läßt, nicht schwer fallen: die Klarheit der einzelnen Kapitel, das Hinführen zu persönlichem Vollzug und die Schlichtheit der Auslegung werden ihm dabei behilflich sein.

J. Bill SJ

Splett, Jörg: Er ist das Ja. München, Ars sacra (1964). 96 S., lam. Glanzband DM 6,40.

In seiner zweiten Vorbemerkung zum Exerzitienbuch sagt Ignatius v. Loyola: „Wenn der Betrachtende die wahre Grundlage der Geschichte so kennenlernt, daß er selbstständig sie überdenken und auf ihren Grund dringen kann..., so gewährt dies mehr Geschmack und geistliche Frucht, als wenn der, der die Übungen gibt, den Sinn der Geschichte viel erklärt und ausgeweitet hätte... denn nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Genüge, sondern das Fühlen und Kosten der Dinge von innen.“ An dieses Wort muß man denken, wenn man die einfachen und doch auch wieder recht anspruchsvollen Gedanken meditiert, die Jörg Splett hier vorlegt. In 19 kurzen Kapiteln, die eigentlich weniger ein geschlossenes Ganzes sein möchten als Anstöße zum Betrachten, findet der Vf. in Worten des Herrn oder einem kleinen alltäglichen Ereignis immer neue Fingerzeige zum persönlichen Gespräch mit „Ihm“, der „hinter“ allem steht. Es sind oft überlesene Worte aus der Heiligen Schrift, Gedanken, die in guter Sprache immer wieder um Dinge unseres geistlichen Lebens kreisen, an die Person Jesu wahrhaft heranführen. Was hier geboten wird, ist darum wie ein Samenkorn, das auch in anderen aufgehen und Frucht bringen will. Stille, Versenkung, Hinhören und persönliches Wach-sein vor Gott sind dazu notwendige Voraussetzung.

J. Bill SJ